



Anzahl der der Studierenden, die freie Anmerkungen verfasst haben: 7

Gut war

- Chirurgie in Eutin war sehr nett, eine Einschränkung muss ich allerdings machen, während des 4wöchigen Streiks war die Stimmung ziemlich im Keller und die Lernerfolge eher mäßig. Der damalige Chefarzt Dr. S. hat mit uns immer Fälle für die mündliche Prüfung besprochen, das war genial! Leider ist er nicht mehr am Haus sondern (ich glaube) in Oldenburg, was definitiv dafür spricht, dort PJ zu machen, falls das möglich ist!!! Ich weiß nicht ob diese Tradition vom neuen Chefarzt in Eutin beibehalten wird. An den PJ-Fortbildungen der Inneren, Anästhesie und Kinderheilkunde kann man auch teilnehmen. Man kommt pünktlich um 16 Uhr raus, kann ab und zu auch mal früher gehen wenn wenig los ist. Man kann relativ viel im OP helfen und machen und Dienste machen, um Tage abzufeiern. Insgesamt positives PJ-Tertial.
- Man muss ganz klar zwischen Station 1 (Viszeralchirurgie) und 2 (Unfall/Gefäßchirurgie) unterscheiden: Auf Station 1 habe ich mich wohl gefühlt, die Ärzte und das Pflegepersonal sind total nett und ich fühlte mich gut integriert. Bei spannenden Fällen wurden wir auf dem PJ Telefon angerufen, man durfte viel selbstständig untersuchen und die Ärzte haben viel erklärt. Man konnte immer nachfragen und bekam vermittelt, dass die Arbeit der PJler geschätzt wurde. Vielen Dank an dieser Stelle noch einmal an D. D. Man kann Dienste in der Notaufnahme machen und im Gegenzug einen Tag frei nehmen. Die Arbeit auf der Notaufnahme hat sehr viel Spaß gemacht, man durfte viel selbstständig arbeiten (man sollte allerdings darauf achten, bei wem man einen Dienst macht, da es mind. 1 Arzt gibt, bei dem man sich nur als nerviges Anhängsel behandelt fühlt). Der PJ Unterricht war gut organisiert, er wurde teilweise verschoben, ist aber fast nie ausgefallen. Es ist sinnvoll, dass alle PJler fachübergreifend den Unterricht besuchen dürfen. Im OP war man oft 1. Assistenz und durfte relativ viel machen. Man bekam auch alles erklärt und wusste dann über die OPs gut Bescheid. Wir mussten nie Überstunden machen und hatten immer pünktlich Schluss, was auf Grund der Fahrgemeinschaft sehr praktisch war.
- PJler in der Chirurgie haben auch die Möglichkeit, zu Fortbildungen für Innere Medizin zu gehen.
- Sehr gute Stimmung untereinander, alle sehr nett zu den PJlern (außer leider einige OP-Schwestern, denen man es nie recht machen kann, egal wie nett und beinahe unterwürfig man sich verhält). Sehr gut auch die regelmäßig stattfindenden Seminare. Gut, dass man auf alle Stationen rotiert, so kriegt man einen breiten Einblick in die verschiedenen Gebiete.
- Seminare
- Sowohl das Ärzteteam als auch das Pflegepersonal haben uns freundlich aufgenommen und waren echt nett. Der Einsatz in allen drei Abteilungen der Chirurgie sollte beibehalten werden, da man so einen Einblick in die verschiedenen Bereiche bekommt und viele verschiedene Krankheitsbilder intensiver kennen lernt. Neben OPs in der Unfall-, Gefäß- und Viszeralchirurgie konnte man auch an OPs in der Kinderchirurgie (als erste Assistenz, viele Erklärungen zum Vorgehen) teilnehmen. Generell wurde einem im OP immer viel erklärt und man konnte jederzeit Fragen stellen. Die Viszeralchirurgen haben uns öfters zu interessanten Krankheitsbildern in die Sprechstunde gerufen und die weiteren Therapiemöglichkeiten mit uns besprochen. Auch konnte man mit ihnen jederzeit ins AOZ und zu interessanten Verbandswechseln gehen. Es bestand auch die Möglichkeit an Diensten teilzunehmen. Hier konnte ich meistens selbstständig Patienten untersuchen, diese mit dem diensthabenden Arzt besprechen und das weitere Vorgehen planen. Auf dieses Weise lernt man echt viel! Die PJ-Fortbildungen waren immer gut organisiert und sehr lehrreich! Besonders das Bedside-Teaching war sehr gut und könnte vielleicht noch öfters stattfinden.

Verbessert werden könnte

- Auf Station 2 fühlte ich mich ausgenutzt, man ist als PJler den ganzen Tag damit beschäftigt Blut abzunehmen und Verbände zu erneuern, die einem vorher niemand gezeigt hat. Man muss dann einfach schauen, wie die Wunde vorher versorgt war und versuchen, es genauso zu machen. Hatte man diese Aufgaben erledigt, stand man oft rum, weil alle Ärzte im OP waren und man alleine auf Station saß. Wir wurden nie zu spannenden Fällen/Untersuchungen hinzugerufen. In der Unfallchirurgie war der Chefarzt sehr engagiert uns etwas beizubringen, leider ignorierte der OA die bitte des Chefs, die PJler im OP nähen oder eine Materialentfernung selbst machen zu lassen einfach und tat dies bei Nachfragen ab, dass ja keine Zeit wäre. Und wenn man dann mal nähen durfte, dann hat oft das Pflegepersonal

rumgezickt, dass keine Zeit wäre. Das OP-Personal besteht sowieso zum Teil aus sehr gewöhnungsbedürftigen Frauen, die meinen den Studenten bei jeder Gelegenheit zeigen zu müssen, wer der Boss ist. Vor allem die OP-Schwestern B. D. und P. P. haben mir so den Spaß im OP verdorben. Die 4 Wochen auf Station 2 hätte ich mir echt sparen können, da habe ich so gut wie nichts gelernt, ich kann nur allen zukünftigen PJlern empfehlen, auf die Station 1, wo es wirklich nett ist und man viel lernt, zu gehen, wenn es irgendwie möglich ist.

- Die Fortbildungen in der Chirurgie finden sich leider nicht regelmäßig statt.
- Keine klaren Aufgaben außer Blutabnehmen, Verbände wechseln, bessere Einteilung der PJler insbesondere im OP und in der Ambulanz.
- Nicht zur Gyn OP gehen...
- Sinnvoll wären der feste Einsatz in der Notaufnahme sowie die Betreuung von eigenen Patienten. Leider war man auf Station 2 viel mit Verbandswechseln, insbesondere Pflasterwechseln, beschäftigt, so dass man oft nicht die Zeit hatte, an interessanten Untersuchungen teilzunehmen. Auch wurde einem selten Bescheid gegeben, wenn eine spannende Voruntersuchung im AOZ war (auch nicht auf mehrmalige Nachfrage). Im OP bestand leider selten die Möglichkeit zu nähen. Es wurde zwar wiederholt gefragt, ob man nähen könne, aber aus Zeitmangel sowie einem straffen OP-Plan war es dann doch oft nicht möglich. Kurze Einweisung in die Wunddokumentation zu Beginn des PJs